

Steigende Patientennachfrage, einheitliches Osteopathie-Examen und Vollzeitausbildungen: Die Osteopathie in der Schweiz ist in Bewegung

Interview mit Stan Mostard, Joppe Theyse und Sandra Bartu, durchgeführt von Jörg Rüdiger



Stan Mostard, Präsident des Schweizer Verbandes für Osteopathie, Osteopath D.O. und Inhaber des Institutes für Osteopathie in Zug.



Sandra Bartu, Osteopathin D.O., Leiterin des Swiss International College of Osteopathy in Hertenstein bei Luzern, Dozentin und Inhaberin einer Osteopathiepraxis in Zürich.



Joppe Theyse, Osteopath D.O., Inhaber einer Osteopathiepraxis in Chur und seit vielen Jahren engagiert in der Schweizer Gesundheitspolitik in Sachen Osteopathie.

In den letzten Jahren hat sich die Osteopathie gerade im deutschsprachigen Teil der Schweiz sprunghaft nach vorne entwickelt und die Patientennachfrage wie die Anzahl praktizierender Osteopathen steigen permanent an. Im vergangenen Herbst haben nun die Gesundheitsbehörden grünes Licht gegeben, um die Osteopathie und die berufliche Anerkennung neu und einheitlich zu regeln. Im Zentrum der gesundheitspolitischen Vorhaben stehen ein neuer Kriterienkatalog zur Anerkennung der Osteopathen, ein einheitliches Schweizer Osteopathie- und Safety-Control-Examen sowie die Osteopathieausbildung an Vollzeitschulen. Anlässlich dieser aktuellen Themen haben wir uns mit Stan Mostard, Präsident des Schweizer Verbandes für Osteopathie, Joppe Theyse, Vize-Präsident und langjährig zuständig für die politische Arbeit im Verband und Sandra Bartu, Leiterin des Swiss College of Osteopathy, unterhalten.

Herr Mostard, wie erleben Sie persönlich zur Zeit die Entwicklung der Osteopathie in der Schweiz?

Stan Mostard: Bewegend. Einerseits ist die Patientennachfrage nach osteopathischer Behandlung größer als je zuvor, andererseits bewegt sich auch in der offiziellen Schweizer Gesundheitspolitik einiges. Es ist sehr spannend.

Wie manifestiert sich denn diese größere Nachfrage?

Stan Mostard: Gut, wir alleine in unserem Institut in Zug führen zur Zeit etwa 20.000 osteopathische Behandlungen pro Jahr durch. Die Größenordnung an Patienten wäre vor fünf Jahren noch unvorstellbar gewesen. Aber auch in anderen Regionen der Schweiz, wie Zürich, Graubünden oder St. Gallen, nimmt die Nachfrage in mir gut bekannten Osteopathiepraxen gerade massiv zu. Andererseits merken wir das auch

im Verband. Die telefonischen Anfragen nehmen täglich zu und unsere Homepage verzeichnet seit Monaten durchschnittlich mehr als 2.500 Besucher – 100% mehr als der Letztjahresdurchschnitt.

In der Schweiz sind vor einigen Monaten entscheidende politische Schritte zur Anerkennung der Osteopathie vollzogen worden. Um was geht es in diesem Prozess?

Joppe Theyse: Das von den staatlichen und – schweizspezifisch kantonalen – Gesundheitsbehörden im letzten Herbst beschlossene Ziel ist, in den nächsten zwei Jahren eine nationale Anerkennung der Osteopathie als eigenständiger Berufsstand zu erreichen. Dazu wurde einerseits ein 15-teiliger Kriterienkatalog zur Anerkennung ausgearbeitet (Auszug siehe Kasten). Zudem soll ein einheitliches Examen eingeführt werden, um neben der quantitativen auch die qualitative Beurteilung der Osteopathen zu sichern. Diese Entscheidung wurde nicht zuletzt unter dem Gesichtspunkt des Patientenschutzes gefällt.

Welche Auswirkungen hat die Anerkennung auf die jetzt in der Schweiz tätigen Osteopathen?

Stan Mostard: Die jetzt praktizierenden Osteopathen werden sehr wahrscheinlich noch einmal eine Prüfung machen müssen, um die Anerkennung zu erlangen. Andererseits müssen demzufolge auch alle aus dem Ausland kommenden Osteopathen – unabhängig von Titel und Ausbildung – diese Prüfung ablegen, um in der Schweiz als Osteopath praktizieren zu können. Aber ich möchte auch dazu sagen, dass die politischen Prozesse noch voll in Bewegung sind und noch nicht alle Details hundertprozentig beschlossen sind.

Was würde das jetzt beschlossene Vorgehen für alle Osteopathen in Ausbildung bedeuten?

Joppe Theyse: Für die kommenden Osteopathen wird es eine Art Übergangslösung geben bis das definitive Anerkennungsverfahren vorbei ist. Jede Studentin oder jeder Student, der jetzt in Ausbildung ist oder sicher in diesem Jahr noch damit anfängt, kommt in diese Übergangsregelung.

Kann man auch mit Veränderungen im Ausbildungswesen rechnen?

Joppe Theyse: Grundsätzlich schon. Obwohl die Kriterien zur Anerkennung auch andere Wege zulassen werden aus politischer Sicht klar Vollzeitausbildungen bevorzugt. Denn es geht ja um das Ziel, die Osteopathie als eigene Berufsgruppe zu gestalten. Ein Ziel, das wir im Verband seit Jahren verfolgen. Insofern unterstützt nun die Politik die Arbeit und Vorhaben des Verbandes.

Herr Mostard, Sie sind Präsident des Schweizer Verbandes für Osteopathie. Welche Ziele verfolgt der Verband in diesem Zusammenhang?

Stan Mostard: Wir begrüßen die jetzigen Bestrebungen. Ein besonderes Augenmerk legen wir auf die Übergangslösungen, um den Status der bislang nicht Vollzeitausgebildeten und der sich jetzt in Ausbildung befindenden Studenten auch in Zukunft zu gewährleisten. Den politischen Forderungen folgend wäre für uns als mehrheitlich in der deutschsprachigen Schweiz verankerter Verband auch eine oder sogar mehrere Vollzeitschulen in der Deutschschweiz sehr erwünscht. Das Ziel sollte in jedem Falle sein, in jeder der drei Sprachregionen der Schweiz eine Vollzeitausbildung anbieten zu können.

Welche Kriterien muss die Ausbildung aus der SAOM-Sicht erfüllen?

Stan Mostard: Sie sollte den aktuellen Kriterien der politischen Normen entsprechen, sprich ein Ausbildungsniveau auf Hochschul-/Universitätsniveau anbieten inklusive der notwendigen Praxis und dem klinischen Teil. Nachdem wir mit mehreren Schulen gesprochen haben, sind wir zur Zeit mit dem heute im Raum Luzern aktiven Swiss College of Osteopathy im Gespräch.

Damit kommen wir zu Ihnen, Frau Bartu. Sie bilden am Swiss International College of Osteopathy Osteopathen aus, zur Zeit noch als Teilzeitangebot. Was verbirgt sich hinter der Schule?

Sandra Bartu: Das Swiss International College of Osteopathy gehört zum kanadischen Collège d'Études Ostéopathiques de Montréal, das auf seinen Gründer Philippe Druelle zurückgeht und seit 22 Jahren Osteopathinnen und Osteopathen ausbildet. Heute stehen dafür über 60 Lehrer zur Verfügung und über 400 D.O.s konnten in den vergangenen Jahren die Schulen verlassen. Nach Ausbildungsstätten in Montreal mit dem

„Maison d'Osteopathique“, Toronto, Vancouver, Halifax, Québec und im deutschen Riedering am Chiemsee ist das Collège hier in der Schweiz die siebte Schule.

Was hat Sie dazu geführt, in Zusammenarbeit mit dem kanadischen Collège eine Schule in der Schweiz zu eröffnen?

Das ist eine gute Frage. Einerseits ist es sicher Philippe Druelle, der mich als Pionier der Osteopathie mit seiner Echtheit, seinen Palpationstechniken und dem Willen, Wissenschaft und Tradition zu vereinen, überzeugt. Gerade Letzteres halte ich für sehr wichtig im Hinblick auf die vertiefte Zusammenarbeit mit der Schulmedizin. Denn es muss unser Ziel sein, mit der Osteopathie auch einen Beitrag zu der gesamten medizinischen Forschung und Entwicklung leisten zu können. Der hauptsächliche Grund für die Schule ist jedoch meine eigene Motivation, die Welt und die Möglichkeiten der Osteopathie anderen interessierten Menschen weiter zu vermitteln.

Wie gestaltet sich der Inhalt der Vollzeitausbildung?

Der Inhalt entspricht einer universitären Ausbildung und die Studienpläne werden sich an denen des Collège d'Études Ostéopathiques anlehnen. Für den klinischen Teil arbeiten wir, wie andere Teile des Collège auch, vorerst mit der Prince Charles University of Wales zusammen, eine Universität mit hoher Reputation, die dem zukünftigen Bologna-Modell entspricht. Damit ist eine europaweite akademische Anerkennung gewährleistet.

Die gesamte Ausbildung wird insgesamt 5 Jahre dauern und kann mit einem Bachelor of Science, sprich einem D.O. oder Master, abgeschlossen werden.

Für die Anerkennung bereits praktizierender Osteopathinnen und Osteopathen hat die CIREO (Commission Internationale Romande pour L'Exercice de l'Ostéopathie en Suisse) ein Analyse-raster mit insgesamt 15 Kriterien ausgearbeitet. Die wichtigsten Kriterien für die Anerkennung der Osteopathie lauten:

- Diplomierter/r Physiotherapeut/in mit abgeschlossener 5-jähriger Teilzeitschule für Osteopathie.
- Matura mit 5 Jahre Vollzeitausbildung in Osteopathie.
- Die Ausbildungsstunden dürfen ergänzt werden mit sogenannten Credit Hours, zum Beispiel durch klinische Erfahrung, Dissertation, Weiterbildungen.
- Nach der Ausbildung muss der Kandidat oder die Kandidatin 2 Jahre Erfahrung nachweisen (als Assistent/Praktikant(in) oder als selbstständig Erwerbende/r).
- Der/Die Kandidat/in muss vollamtlich als Osteopath/in praktizieren.

Gibt es auch Kooperationen in der Region?

Ja, wir suchen gleichzeitig auch die Zusammenarbeit mit regionalen klinischen Institutionen – hier laufen erste Kontakte. Allerdings ist es auch in der Schweiz ein neuer Gedanke, eine medizinische Ausbildung auf privater Ebene anzubieten. Darüber hinaus bestehen heute schon sehr gute Verbindungen mit der Universität Innsbruck.

Findet der Unterricht in deutscher Sprache statt?

Das ist das mittelfristige Ziel. Allerdings werden wir zu Beginn kaum ausreichend viele kompetente deutschsprachende Dozenten finden. Englisch wird daher sicher eine begleitende Sprache sein. Aber auch die gesamte Ursprungsliteratur ist ja englisch; ein Osteopath kommt also generell kaum um das Englische herum.

Welche Voraussetzungen muss ich für eine Ausbildung mitbringen?

Für die Vollzeitausbildung Matura bzw. Abitur. Für alle anderen ergeben sich gemäss ihren Vorkenntnissen und Ausbildungsnachweisen diverse Quereinstiegsmöglichkeiten. Es macht ja keinen Sinn, dass ein Arzt sich nochmals in Anatomie schulen lässt. Dazu werden wir die Ausbildungsblöcke in einem zeitlich verschobenen Raster anbieten, damit immer alle an den Kursen teilnehmen können, auch die Teilzeitler.

Frau Bartu, ab wann kann ich bei Ihnen eine Vollzeit-ausbildung starten?

Ich denke, wenn das Bedürfnis da ist, in ein bis zwei Jahren. Wir können ja relativ viel vom Vollzeitstudium in Montreal übernehmen, wie Ausbildungspläne, Einteilungen, Studieninhalte usw.

Herr Theyse, wie sehen die weiteren gemeinsamen Schritte zwischen SAOM und der Schule aus?

Joppe Theyse: Wir werden die Politik und die Entwicklung der Osteopathie genau verfolgen und da, wo wir die Möglichkeit erhalten, mitarbeiten und die notwendigen Informationen direkt an die Schule weiterleiten, damit hier eine zukunftssichere Ausbildung in der Deutschschweiz aufgebaut werden kann.

Herr Mostard, wie gehen die politischen Arbeiten jetzt weiter?

Stan Mostard: Die Sanitätsdirektion hat eine Kommission zusammengestellt, welche die aktuellen Prüfungskriterien ausarbeiten soll. Nach dieser Phase, die ein bis zwei Jahre dauern wird, sollte dann die Anerkennung der Osteopathen auf kantonaler Ebene geregelt werden können.

Herzlichen Dank Ihnen allen für das interessante Gespräch.

Das Interview führte Jörg Rüdiger, Kommunikation und Marketing, Baar, Schweiz.

Internationales Osteopathie-Symposium in Montreal, Kanada

In Montreal gab es in der Zeit vom 13.–17. Juni 2003 im Rahmen des „20. Internationalen Symposiums der traditionellen Osteopathie“, das vom Collège d'Études d'Ostéopathie (CEO) organisiert wurde, viele Anlässe zu feiern: Zunächst das 20. Symposium und das x.te xxxxxxxxxxxx, darüber hinaus jedoch auch der 20. Geburtstag der "Fondation Canadienne pour l'Enseignement de la Recherche en Ostéopathie". Dabei handelt es sich um eine Stiftung, die seit 20 Jahren pro Jahr insbesondere über 50 Kinder mit neuromotorischen Störungen, als auch Schwangere behandelt und begleitet. Weiterer Grund zur Freude war die Tatsache, dass am Bankett-Abend des 14. Juni an insgesamt 34 Absolventen der D.O. (Diplômé en Ostéopathie) verliehen wurde. Darüber hinaus wurden insgesamt 6 Thesen mit dem Andrew Taylor Still-Preis (2), dem Andrew Taylor Still-Stipendium (2), dem Louisa-Burns-Preis (1) und dem William Garner Sutherland-Preis (1) ausgezeichnet.

Am Konferenztag und den sich anschließenden Workshoptagen im Centre 7400 nahmen insgesamt 182 offizielle Teilnehmer aus über 10 Ländern teil, darunter auch eine 15 Osteopathen umfassende Gruppe aus Russland. Die Vorträge selbst beschäftigten sich mit Themen wie z.B. die ganzheitliche Herangehensweise der Osteopathen, dem Stillpoint, dem Breath of Life, der vibrations-akustischen Messungen der Effektivität einer osteopathischen Behandlung, der objektiven Mes-

sung der palpatorischen Sensitivität an Osteopathie-Studenten, den Prinzipien der cranialen Diagnose, dem osteopathischen Ansatz bei der Geburtshilfe, der Sprache der Babies und den Behandlungen von Neugeborenen. In den gut besuchten und durchweg gelobten vier Tage dauernden Workshops ging es um die Behandlung von Kindern (Bernard Daraillans, D.O., M.R.O.F., F), den Einsatz der "Potency" (Colin Dove, D.O., GB), die Untersuchung und Behandlung des Gehirns und dessen systemische Aktivität, bzw. endokrurale Spasmen (Philipp Druelle, D.O. und Geneviève Forget, D.O., CA), spezielle strukturelle Ansätze (Peter Blaggrave, D.O., GB), osteopathische Ansätze bei der Geburtshilfe (Renzo Molinari, D.O., GB), die Still'schen Konzepte und seine therapeutischen Ansätze (Dr. Pierre J. Bachand, D.C., D.O., CA) sowie im zwei Tage langen Workshop um die Untersuchung und Behandlung der Ursachen myofaszialer Dysfunktionen (Diane Laflamme, D.O. und Dino Muzzi, D.O., CA).

Auch wenn die kanadischen Symposien durch die Entfernungen vielleicht bislang nicht direkt im Blickfeld der deutschsprachigen Osteopathen lagen, so sind sie aufgrund ihrer Professionalität, Qualität, Internationalität, und der dortigen freundlichen, herzlichen Atmosphäre und wunderbaren Umgebung mehr als eine Reise wert.

Katja Hinz, Hamburg